

Bei den Seesternen auf Hawaii

Autor(en): **Zulliger, Deborah / Jahn, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 70

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

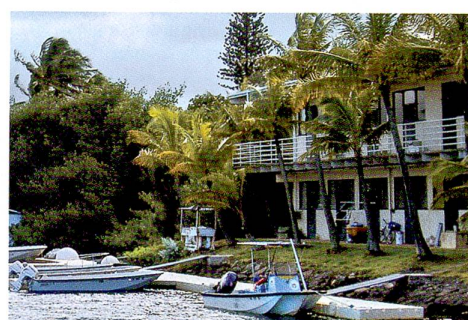
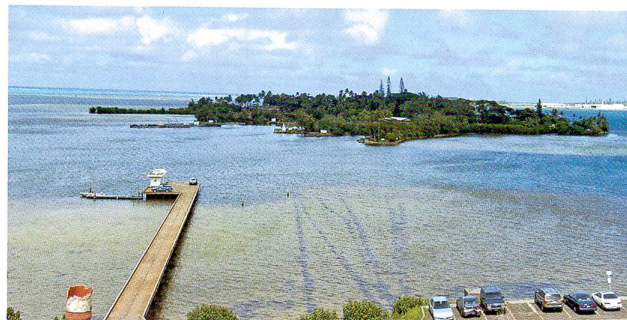
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf einer der Coconut-Inseln auf Hawaii untersucht die Meeresbiologin Deborah Zulliger (u.l.) das Leben der heute stark dezimierten Kammseesterne (o.r.). Die Insel hat weder eine Bar noch einen Laden zu bieten, dafür eine Forschungsstation (u.r.).
 Bilder: Deborah Zulliger



Bei den Seesternen auf Hawaii

Ein paar Wochen pro Jahr verbringt Deborah Zulliger am Atlantik, am Pazifik oder am Mittelmeer, um den Artenreichtum der Kammseesterne zu erforschen. Dabei taucht sie auch selbst nach den Stachelhäutern – ausser wenn ihr Haie in die Quere kommen.

Wenn ich nach meinem Beruf gefragt werde, wundern sich manche Leute, dass eine Meeresbiologin die meiste Zeit des Jahres in einem Binnenland im Labor steht. Für meine Forschung spielt es eben keine Rolle, ob ich direkten Meereseinstoss habe: Denn die meisten Proben von Seesternen, die ich morphologisch und molekulargenetisch untersuche, bekomme ich von Museen oder Forschungsstationen auf der ganzen Welt zugesandt. Aber die wenigen Wochen im Jahr, die ich als Seesternforscherin am Atlantik, am Pazifik oder am Mittelmeer verbringe, sind für mich ganz klar ein Highlight!

Letztes Jahr habe ich meine Zelte für zwei Monate auf einer der Coconut-Inseln auf Hawaii aufgeschlagen. Der Austausch mit dem internationalen jungen Forschungsteam dort bereichert meine Forschungsarbeit enorm. Auch endlich nicht nur bleiche, «eingeschnapste» oder getrocknete Seesterne vor sich zu haben, sondern leuchtend orange, quicklebendige, die mit ihren Armen blitzschnell im Sand krabbeln können, ist schön. Obwohl die Forschungsbedingungen – zwanzig in einem winzigen Labor! – ganz anders sind als in Zürich. Auch das Leben in Hawaii war wenig komfortabel: Auf unserer kleinen Insel, die man zu Fuss in zehn Minuten umrundet, gab es weder einen Laden noch eine Bar, einzig einen Popcorn-Automaten in einem Hörsaal des Instituts, des Hawaii Institute of Marine Biology. So ist es mir nicht schwer gefallen, mich ganz

auf meine Studien zu konzentrieren. Ich liebe es auch selbst zu tauchen: Es braucht viel Ausdauer und etwas Mut, denn man kämmt unter anderem den sandigen Meeresgrund mit der flachen Hand durch, denn Kammseesterne vergraben sich oft. Bloss: Auf Hawaii konnte ich diesmal nur vereinzelt selbst tauchen – des schlechten Wetters und der vielen Haie wegen.

Kammseesterne (*Astropecten*) sind Seesterne mit fünf Armen und Stacheln mit einem Durchmesser von bis zu einem halben Meter. Im Mittelmeer ist der orange *Astropecten aranciacus* am häufigsten, es gibt aber auch rote oder blauviolette Arten. Kammseesterne sind allerdings in den letzten 20 Jahren in allen Weltmeeren stark dezimiert worden.

Mich interessieren diese Artbildungsprozesse dieser Tiere: Eigentlich tendieren marine Wirbellose, die wie die Kammseesterne lange Zeit als Larve in der Meeresströmung treiben, nicht dazu, neue Arten zu bilden. Aber es gibt erstaunlich viele Kammseesternarten. Deshalb frage ich mich, wie lange es die verschiedenen Arten – in evolutionsbiologischen Dimensionen – schon gibt. Oder ich untersuche, ob zwei Arten aus verschiedenen Meeren, die ähnlich aussehen und ein vergleichbares Habitat besiedeln, auch genetisch nahe miteinander verwandt sind. Daneben möchte ich wissen, wie weit Seesternlarven im Meer treiben und welchen Einfluss das auf die Populationsstruktur hat. So kann man herausfinden, ob Gebiete, in denen Kammseesterne heute bedroht sind, in Zukunft vielleicht auf natürliche Weise wieder besiedelt werden können. Ich selbst habe voraussichtlich schon bald wieder das Glück, einem Kammseestern unter Wasser zu begegnen: bei meinem nächsten Forschungsaufenthalt in Panama.» ■
 Aufgezeichnet von Ruth Jahn